



Abend-

Zeitung.

261.

Mittwoche, am 31. October 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

Vollmondnacht in Spanien.

Leichtbewegte Schatten fallen
Auf die duft'gen Blüthenhallen
Wie ein rosenfarb'ner Flor,
Und der Vollmond schwebt empor;
In den Garten laß uns wallen,
Unter seinen Laubgewinden
Glühen, küssen und empfinden
Und versenkt in sel'ges Schauen,
Wandeln durch die Auen.

Alles still im weiten Raume,
Leise bebt's im Rosenbaume
Und im Oleander nur;
Und es ruht die matte Flur
Halb im Wachen, halb im Traume.
Immer duftiger und leiser
Kauscht es durch die Myrtenreiser,
Immer tiefer sinkt die Stille
Auf die Blüthenfülle.

Schau', wie dort in kühler Frische
Durch die Lamarinbüsche,
Halb versteckt vom dunklen Grün,
Goldige Orangen glüh'n.
Und in lieblichem Gemische,
Zwischen Iris und Ranunkeln,
Feurig die Granaten funkeln
Und der Purpurwinde Ranken
Um die Säulen wanken.

Laß uns hier am Springquell weilen,
Welcher seine Silbersäulen

Von des Vollmonds Gold bestäubt,
In die farb'ge Dämm'ung treibt.
Sich', wie sich die Funken theilen,
Silberschimmernd niederschwimmen,
An den Blüthenhalmen glimmen,
Glüh'n wie Diamantgesunkel
In der Kelche Dunkel.

Folge mir zur Schattenstelle,
Wo in ungewisser Helle
Monatrosen und Jasmin
Rings in duft'ger Fülle blüh'n.
Wo am Rand' der Silberquelle
Sich mit sanftbewegten Zweigen
Myrten um den Rasen neigen,
Strahlen durch die Blätter irren,
Lauben jätlich girren.

Dort, wo Blüthen nur uns grüßen,
Volle Zweige dicht umschließen,
Seh, vom Vollmond nur belauscht,
Wieder Kuß und Schwur getauscht.
Auge soll in Auge fließen,
Innig Dich mein Arm umfassen,
Fest mein Mund an Deinem hangen,
Aufgelöst in leisen Hauchen,
Seel' in Seele tauchen.

Thella.

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

11.

In qualvoller Angst rannte Beatrice durch die
Straßen, die Nacht brach ein, die Thore waren schon

verschlossen und keine Rettung aus der Stadt mehr möglich. Glücklich für sie, daß es finstern war und Niemand den blutigen Dolch in ihrer Hand sehen konnte, von dem sie sich um Alles in der Welt nicht getrennt hätte, denn er war ihr in diesem furchtbaren Augenblicke noch der einzige Freund, noch der einzige Trost, der ihr blieb. Sie rannte von Straße zu Straße, immer von dem Bilde des blutenden Mönches verfolgt. Jedem, den sie begegnete, wich sie aus, als müsse er die Mörderin in ihr erkennen. In diesem qualvollen Zustande war sie wohl schon eine Stunde umhergeirrt, als eine lange Gestalt ihr entgegen trat, die sie bei dem Scheine einer vorübergetragenen Leuchte zu erkennen glaubte. Ein Strahl der Hoffnung durchzuckte sie.

Hauptmann Polenta! rief sie mit angstvoller, zägender Stimme dem schon Vorübergegangenen nach.

Was wollt Ihr von mir? wandte sich der Krieger, der eben in ein Haus treten wollte.

Herr! — sagte Beatrice, all' ihren Muth zusammenfassend — Ich bin der Lautenspieler, der Euerer Hilfe bedarf; rettet mich!

Ohne sich zu bedenken erwiederte er, die Thüre des Hauses öffnend: Komm' in meine Wohnung und sage mir da, was Du mir zu sagen hast, hier möchte es nicht gut seyn. — Beatrice folgte zitternd, denn ein Augenblick war hinreichend, ihr das Besorgliche der neuen Lage zu zeigen, es blieb jedoch keine andere Rettung übrig.

Ein Diener, der seinen Herrn schon erwartet hatte, leuchtete ihnen die Treppe hinauf. Gib Dein Licht her, Toma, und geh' in Deine Kammer, bis ich Dich rufen werde, — sagte jetzt plötzlich der Hauptmann. — Folge mir schnell! raunte er Beatrice zu; sie gehorchte mit Zittern. Das Wegschicken des Dieners, der ernste, finstere Blick des Kriegers, mit dem er dich mit einer gewissen Hast befahl, machte sie noch besorglicher, und gern, als sie die Thür des Zimmers hinter sich schließen hörte, hätte sie sich wieder auf die Straße zurückgewünscht.

Bursche! — fuhr sie der Hauptmann an — was hast Du begonnen, was macht der blutende Dolch in Deiner Hand?

Herr, mich zu retten, habe ich Blut vergossen! erwiederte sie zitternd.

Sag' an, was ist geschehen, — wen hast Du gemordet?

Gott möge es mir vergeben — einen seiner Diener.

So sey Gott Dir gnädig! — unterbrach sie der Krieger — Aber bekenne mir Alles. Bist Du unschuldig, will ich Dir meinen Schutz nicht entziehen; ich kenne so manches Priestergewand, das einen Sargtan verbirgt.

Herr, es galt meine Ehre, da mußte ich —

Bube! — fuhr der Hauptmann auf — der Mann vertheidigt seine Ehre mit dem Schwerte, nicht mit dem Dolche!

Herr! — rief sie, außer sich, daß sie das Geständniß machen mußte — ich bin ein Weib, und nah't Ihr mir, seyd Ihr an Schlechtigkeit dem Mönche gleich, stoße ich mir den blutenden Dolch in's Herz!

Gemach, nur gemacht, — sagte er, sie beruhigen wollend — nun wird mir die Sache klar. Aber fürchte nichts! Wenn ich auch den Weibern nicht abhold bin, habe ich doch zu viel Achtung für das Unglück, als daß ich hier nicht meiner Leidenschaft Herr werden sollte. — Wer bist Du?

Ich bin eines Bürgers aus Verona Tochter, — sagte sie mit Fassung.

Wie kamst Du hierher, was suchtest Du hier?

Von einem Großen gewaltsam entführt, sollte ich nach Padua gebracht werden, ich entfloh unter dieser Verkleidung unter Weges, kam nach Vicenza —

Und was wolltest Du als herumziehender Lautenspieler hier?

Mir nur so viel verdienen, daß ich ein Maulthier miethen und nach Verona zurückreiten könnte.

Hm! — brummte der Hauptmann, dem das Alles wohl ein wenig verdächtig scheinen mußte — Kanntest Du den Mönch schon früher?

Ja, Herr!

Sein Name?

Pater Stefano vom Orden des heiligen Francesco! erwiederte Beatrice.

Bist Du es, Pfaff? Nun, wohl bekomm' es Dir! — rief er höhrend — Tröste Dich, Kind! — wandte er sich dann zu Beatrice — Wenn Dein Dolch ihn gut getroffen hat, so hast Du die Welt von einem Bösewichte befreit und ein gutes Werk gestiftet. — Nach einigem Nachdenken fragte er Beatrice: Hast Du wohl schon ein Pferd bestiegen?

Nein, Herr!

Das ist schlimm! Nun, ich will überlegen, was zu Deiner Rettung zu thun ist, ein dürftig Lager soll Dir bereitet werden, und kannst Du schlafen, so schlaf wohl! — Er nickte ihr freundlich zu und ließ sie ihren Sorgen überlassen allein. (Fortf. f.)

B e l i s a r.
Parabel von Winter.

Nicht weit von Byzanz saß im Abendschein am Ufer des Meeres ein Greis, dessen Antlitz sich hin nach der ungeheueren Stadt wandte, die vor ihm lag, und die er nicht schauen konnte, denn das Licht seiner Augen war erloschen.

Es war Belisar — Belisar, einst ein Held, mächtig und unbeflegt. Vor ihm zitterten einst der Hunnen Horden, vor ihm bebten einst der Gothen Scharen, vor ihm beugte sich der Perser und der Vandalen und Karthago fiel durch ihn. Dieser Belisar, einst des Kaiserreichs Hort und Stab, saß jetzt, ein Bettler und vertrieben, im Angesichte von Byzanz, das er so oft beschützt, und blind durch seines Kaisers Grausamkeit, dem er so oft den Thron gerettet hatte.

Auf seinem Antlitz lag der Schein der untergehenden Sonne, die seitwärts des Kaiserpalastes nieder tauchte. Ein mildes Lächeln lag auf seinen Zügen, als sey er nicht unglücklich, als habe ihm das Schicksal, sein Vaterland, sein Kaiser kein Unrecht abzubitten.

Er wandte sich nach dem Knaben, der ihn zu leiten pflegte und der sich neben ihn gelagert hatte, und sprach: „Kommen diese Strahlen, die sich so erwärmend auf mein erblindetes Auge niedersinken, nicht herüber von Byzanz?“

Ja! antwortete der Knabe.

Da war es, als sonne er sich tausend Mal lieber in ihrem Lichte, seit er wußte, daß es von Byzanz kam. —

Darauf wandte er sich wieder zu dem Knaben und sagte: „Wehen diese Lüfte, die durch meine ergrauten Locken schlüpfen, nicht herüber von Byzanz?“

Ja! antwortete der Knabe.

Da trank Belisar gieriger die Lüfte, die herüber über den Boeperus kamen.

Und er wandte sich abermal zum Knaben und sprach: „Ziehen diese Vögel, die so lieblich über mir fliegen, nicht herüber von Byzanz?“

Ja! antwortete der Knabe.

Belisar aber horchte auf ihr Lied freudeverklärt wie einst auf den Ruf der Tuba im Schlachtengerümmel, gleich als sängen sie Lieder von seinen Thaten, von seiner Jugend, und eine Thräne träufelte aus seinen lichtlosen Augen in seinen grauen Bart.

Da wunderte sich sehr der Knabe Belisar's und sprach: „Herr, wie magst Du mit so innigem Entzücken an Byzanz gedenken, das Dich elend machte und verstieß?“

Belisar schwieg. Sein Antlitz aber war immer noch starr hin nach Byzanz gerichtet, als sähe er die Stadt, die ihn geboren, ihn erzogen, ihn herrlich und elend gemacht hatte, und er weinte laut.

Da fühlte der Knabe Belisar's mit heiligem Schauer, was es sey um das Vaterland.

Gespräche aus und nach dem Leben.

9.

Gräfin von Pracht, ihr Kammermädchen.

Gräfin (das Miniaturgemälde des in dem vorletzten Auftritte erwähnten Gemäldes in der Hand, zu ihrem Kammermädchen): Was sagst Du, ist es die fünfzig Friedrichsd'or werth, die ich dafür zahlte?

Kammerm. Reichlich! Mein Himmel, wie schön müssen Euere Gnaden gewesen seyn!

Gräfin (mit einem tiefen Seufzer): Gewesen? Lisette, heute ist Cour bei Hofe. Die ganze schöne Welt ist dort versammelt. Hier sind zwölf Friedrichsd'or. Nur halb so schön als ich in diesem Portrait bin, mache mich mit Hilfe Deiner Toilette und sie sind Dein.

Kammerm. Lassen Sie sehen. Ihr Malkästchen her! Mir kommt ein Einfall.

Gräfin. Welcher?

Kammerm. Sonst saßen Sie Ihrem Gemälde, diesmal soll Ihr Gemälde Ihnen sitzen.

Schink.

Anekdote vom Herzoge von Bordeaux.

Bei der vor kurzem stattgefundenen Anwesenheit des jungen Herzogs von Bordeaux in Spandau, wünschte derselbe auch das Militair zu sehen. Der Commandant ließ daher ein paar Bataillone aufmarschiren und einige Evolutionen machen. Dem jungen Prinzen schien dieß viel Vergnügen zu gewähren; er dankte dem Commandanten sehr verbindlich für seine Willfährigkeit und setzte dann hinzu: „Ich würde Ihnen gern etwas zu meinem Andenken schenken, aber ich habe nichts, nehmen Sie daher dieß.“ Er zog eine Scheere aus der Tasche, schnitt sich eine Locke ab und reichte sie dem Commandanten hin.

K. M.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Beschluß.)

„Jeffonda“, von Spohr, die erste hier aufgeführte Oper dieses Componisten, hat nicht den allgemeinen Beifall gefunden, den man sich davon versprach, vielmehr, weil Spohr's sonst sehr schätzbare Musik den Grad dramatischer Charakteristik entbehrt, der einem Kunstwerke nöthig ist, das von der Bühne herab durchgreifend wirken soll. Ein weit ungünstigeres Schicksal aber widerfuhr der früher einigemal schon gehörten Oper: „Der Vampyr“, von Marschner, die spurlos vorüberging und, allem Anschein nach, nunmehr zur Ruhe gegangen seyn wird.

Meyerbeer's „Robert der Teufel“ wird die nächste neue Oper seyn, die hier zur Aufführung kömmt. — Zweifelsohne kann ich Ihnen über die Aufnahme dieses berühmten Werkes die erfreulichste Meldung machen.

Das Raupach'sche Schauspiel: „König Enzo“, hat auch in Weimar sehr angesprochen; gar nicht hingegen „Richard's Wanderleben“, aus dem Englischen von Kettel. Der Schauspieler, welcher die Hauptrolle gibt, kann dem in keiner Weise hervorragenden Stücke allein einiges Interesse verleihen; einem mittelmäßigen Darsteller wird dieß nie gelingen.

Ueber die im vorigen Monate Statt gefundene Kunstausstellung kann ich Ihnen etwas Detaillirtes, das größere Publikum Interessirendes nicht melden. Große, klassische Kunstprodukte hat sie — mit Ausnahme des Göthe'schen Portraits von Schwanth - nicht geliefert, dagegen allerdings manche recht werthvolle, ansprechende Gabe, z. B. ein Portrait des Herzogs Bernhard, in Lebensgröße, von der kunstfertigen, kräftigen Hand des niederländischen Malers Portmann; zwei historische Gemälde der ausgezeichneten Luise Seidler; zwei sehr gelungene Genrebilder von unserm Landsmann Kempe, jetzt in Hamburg; mehre Landschaften zweier jungen hiesigen Maler, Preller und Kaiser, zc. die auch nach Verdienst gewürdigt worden sind.

Hofrath Meyer, der vertraute Freund Göthe's, einer der Zeugen schöner Zeiten Weimars, einer unserer geachteten Mitbürger als Mensch wie als Künstler, ist am 14. d. M. in Jena, wo er sich einige Zeit aufgehalten, gestorben. Wir haben seinen Verlust tief zu betrauern, denn in ihm ist wieder eine Zierde Weimars dahin. Sein Andenken aber wird nie verlöschen; es bleibt gesegnet von Kind zu Kindeskind, denn Weimar kennt keinen größern Menschenfreund als diesen edlen Entschlafenen, der sein ganzes Vermögen, im Betrage von 20,000 Thalern, den hiesigen Armen vermacht hat. Sein beträchtlicher literarischer Nachlaß, worunter viele Kunstschätze, geht, seiner letztwilligen Verfügung nach, auf die großherzogliche Bibliothek über.

Kurze Notizen aus Baden und Mainz.

In Baden war die diesjährige Saison ungemein reich an Tongenüssen aller Art. Keine Woche ging

bisher vorüber, in der nicht wenigstens ein Concert Statt fand, und obgleich berühmte und ausgezeichnete Künstler Baden besuchten, so fanden doch fast sämtliche Concerte nicht so viel glänzende Theilnahme von Seiten des Publikums als es in früheren Jahren der Fall war.

Indem wir die beiden zuerst Statt gehaltenen Concerte eines Herrn Schalk, der durch die Geringsfügigkeit seiner Leistungen die Unzufriedenheit des Publikums auf sich zog, und eines blinden Flötisten, des Herrn Grünberg, übergehen, beginnen wir mit dem am 15. Juli Statt gehaltenen Concerte des Herrn Max Bohrer. Seine Virtuosität, seine vollendete Mechanik und die gemüthliche, launige Art, womit er sein Cello behandelt, rechtfertigten vollkommen den großen Ruf, den Herr Bohrer sich in der musikalischen Welt erworben hat.

Ein junger Violoncellist aus Mannheim, Herr Eichhorn, der am 22. Juli ein Concert gab, zeigte recht schöne Anlagen. Sein Spiel sprach durch reinen Ton und Festigkeit an und bei fortgesetzter Ausbildung läßt sich Bedeutendes erwarten. Sehr interessant war es, hierauf zwei der berühmtesten Violinspieler, Lafont und Pechatschek, in ganz kurzen Zwischenräumen zu hören.

Am 18. August hörten wir Dem. Mazel, eine Klavierspielerin aus Paris.

Am 22. August gaben die Herren Vollweiler, Klavierspieler, und Wagner, Clarinetist, Concerte. Herr Vollweiler, ein junger Künstler aus Frankfurt am Main, ließ uns eigene Compositionen hören, die dem brillanten Charakter des Instruments sehr angemessen sind, ohne deswegen der Melodie, Neuheit der Gedanken und eines gediegenen musikalischen Werthes zu entbehren. In seinem Spiele fanden wir neben Präcision und Leichtigkeit eine Klarheit und ein Feuer des Vortrages, welches seinen Eindruck nie verfehlt.

In Hrn. W. Wagner's Spiel fanden wir Vorzüge, welche ihn unter die Zahl ausgezeichneter Clarinetisten stellen. Außer seinem frischen, vollen Ton, einer sichern Höhe und überhaupt leichter Execution scheint uns auch die edle, die wahre Bedeutung seines schönen Instrumentes auffassende Art des Vortrages Erwähnung zu verdienen, welche besonders in Variationen eigener Composition hervortrat.

In Beziehung auf Gesangleistungen liefen viele der genannten Concerte unbefriedigt. In einigen mußte man sich mit französischen Romanzen, die nur als nothdürftige Ausfüllung betrachtet werden konnten, begnügen. Nur die Concerte des Herrn Pechatschek und der Herren Vollweiler und Wagner gewährten auch in dieser Beziehung Vergnügen.

Unter den angenehmen Erinnerungen, welche die diesjährigen Badegäste mit sich fortnehmen, werden die genannten Kunstgenüsse gewiß nicht die letzte Stelle finden.

(Der Beschluß folgt.)